

Grundlagen der kindlichen Entwicklung

- Sprechen lernen:
- Die sprachliche Entwicklung bis zum 6. Lebensjahr
- Motorische Entwicklung:
- Die Bewegungsentwicklung vom Neugeborenen bis zum Kleinkind
- Die frühe Eltern-Kind-Beziehung:
- Bindungsaufbau im alltäglichen Austausch
- Was tun, wenn das Baby schreit
- Frühe Förderung von Kindern
- Elternbriefe

Sprechen lernen

Die sprachliche Entwicklung bis zum 6. Lebensjahr

von Melanie Lerch (Dipl.-Päd.)

Die Sprachentwicklung eines jeden Kindes verläuft individuell. Kein Kind wird die im Folgenden dargestellten Phasen exakt wie vorgegeben durchlaufen, denn es handelt sich bei den Altersangaben um Durchschnittswerte und nicht um Normen. Manchmal wird das Kind vielleicht kleine Pausen in der sprachlichen Entwicklung einlegen, z. B. wenn es gerade sehr intensiv mit einem anderen Entwicklungsbereich beschäftigt ist (etwa dem Laufen lernen). Zu anderen Zeiten macht es dann wieder ganze „Sprünge“ und lernt in kurzer Zeit sehr viel. Jedes Kind lernt in seinem eigenen Tempo sprechen; es nutzt niemandem, wenn man das Kind ständig an anderen Kindern misst und vergleicht. Man sollte sich vom Kind führen lassen und es auf keinen Fall drängen — es besteht ein wichtiger Unterschied zwischen „fördern“ und „fordern“! In diesem Sinne sind auch die folgenden allgemeinen Hinweise zur Sprachförderung und die kleinen Tipps in den einzelnen Entwicklungsphasenabschnitten zu verstehen. Manchmal allerdings verläuft die Sprachentwicklung tatsächlich verzögert und es besteht die Gefahr, dass das Kind zu weit zurückfällt und dadurch Probleme mit seinen Spielkameraden oder später in der Schule, aber auch mit seinem Selbstwertgefühl bekommt. Daher ist es wichtig, dass die Eltern mit dem normalen Ablauf der Entwicklung vertraut sind, um mögliche Schwierigkeiten früh erkennen zu können. Natürlich liegt nicht in jedem Fall des Auftretens dieser Alarmzeichen eine Sprachentwicklungsverzögerung oder gar -störung vor, aber die rechtzeitige Abklärung der Auffälligkeiten ist dennoch wichtig. Je jünger das Kind ist, wenn die Auffälligkeiten beobachtet und abgeklärt werden, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass es durch gezielte Hilfen — was nicht immer eine logopädische Behandlung bedeuten muss — aufholt und die Sprachentwicklung doch noch erfolgreich bewältigt.

Sprachentwicklungsförderliche Verhaltensweisen für alle Entwicklungsphasen

Ein Kind kann nur dann selbst sprechen lernen, wenn die Menschen in seiner unmittelbaren Lebenswelt ständig liebevoll mit ihm in sprachlichen Kontakt treten und es an ihrer sprachlichen Welt teilnehmen lassen. Kein Kind lernt sprechen, indem man es täglich der Einfachheit halber stundenlang vor den Fernseher setzt! Obwohl es dort auch Sprache hören würde, hätte es keine Gelegenheit, mit den Sprechern in emotionalen Kontakt zu treten, sich mit ihnen auszutauschen und nachzufragen. Auch können sich Fernsehsendungen nicht dem augenblicklichen Sprachniveau des Kindes anpassen und bieten daher nicht die geeignete Sprachanregung für Kleinkinder. Eltern hingegen passen sich intuitiv den vorhandenen sprachlichen Fähigkeiten ihres Nachwuchses an, indem sie beispielsweise einem zweijährigen Kind gegenüber in der Regel keine komplexen Satzkonstruktionen oder Fremdwörter verwenden. Aber sogar noch bevor das Kind überhaupt zu sprechen beginnt, wissen Eltern (bzw. alle Erwachsenen und sogar ältere Kinder) intuitiv, wie sie die Sprachentwicklung ihres Kindes am besten unterstützen können. So spricht man normalerweise völlig automatisch höher und langsamer mit Babys als mit Erwachsenen, weil Babys hohe Töne besser wahrnehmen können als tiefe. Außerdem macht man nach einer Frage an das Baby eine kleine Pause, so, als ob man bereits eine Antwort des Kindes erwarten würde. Damit fördert man Babys Sprechfreude, denn es wird zu einer Reaktion ermutigt (die oft auch in Form von

Lallen oder Brabbeln bereits erfolgt) und lernt, wie man miteinander ein Gespräch führt. Natürlich wird auch mit Babys in möglichst einfachen Sätzen gesprochen, wobei die besonders wichtigen Teile des Satzes entweder besonders betont oder wiederholt werden. Dies ermöglicht es Babys, die Grundstruktur des Satzbaus und die Abgrenzungen der Wörter untereinander wahrzunehmen, sodass sie schon eine Menge über Sprache wissen, wenn sie das erste Wort sprechen. All diese Sprachentwicklungsunterstützenden Verhaltensweisen wenden wir an, wenn wir mit Babys in Kontakt treten, ohne dass uns je jemand darauf hinweisen musste, wie man am förderlichsten mit Babys spricht — offenbar handelt es sich um instinktives, angeborenes Verhalten.

Wenn die Kleinkinder dann selbst zu sprechen beginnen, können noch einige weitere Hinweise im Gespräch mit den Kleinen berücksichtigt werden, die hauptsächlich die Sprechfreude, den Mitteilungsdrang und die Neugier von Kindern fördern. Zu diesen Verhaltenstipps (die aber ebenfalls die meisten Menschen intuitiv berücksichtigen) gehören:

- Ein **anregendes Sprachvorbild** für das Kind zu sein, indem gerne und viel über die Welt, den Alltag, Gedanken, Gefühle und Phantasien gesprochen, erzählt und diskutiert wird, wobei das Kind einbezogen wird. Ein lebendiges Sprachvorbild regt das Kind sehr zur Nachahmung an und es wird gern an den Gesprächen teilnehmen und sich selbst mitteilen wollen.
- Dem Kind immer die **Wahl lassen**, ob es etwas sagen möchte oder nicht. Keinesfalls sollte Sprechen durch Druck erzwungen werden („Jetzt sag doch Tante Erna, was das ist!“). Das Allerwichtigste ist, dass das Kind die Freude am Sprechen bewahrt, was unmöglich ist, wenn es anderen ständig etwas beweisen soll.
- Dem Kind **geduldig zuhören**, sodass es sich ernst genommen fühlt und den Eindruck bekommt, dass es wichtig ist, was es denkt und sagt und dass es Erfolg hat mit seinen Mitteilungsabsichten. Es fällt nicht immer leicht, abzuwarten, bis das Kind mit seinen Erklärungen endlich zum Punkt kommt, aber es lernt sprechen eben nur durch - sprechen!
- Auch mit **fehlerhaften Äußerungen des Kindes ganz normal umgehen**, und das Kind auf keinen Fall zum Nachsprechen der richtigen Formulierung oder zum Wiederholen seiner Äußerung auffordern. Das Kind muss Zutrauen in seine sprachlichen Fähigkeiten gewinnen, und das gelingt nicht, wenn es ständig auf seine Unzulänglichkeit hingewiesen wird, wobei ja der Inhalt seiner Mitteilungen automatisch an Bedeutung verliert. Bereits das Lallen und Brabbeln der ganz Kleinen sollte von ihren Bezugspersonen freudig aufgegriffen werden, sodass das Kind merkt, dass seine Bemühungen anerkannt werden, und dass das, was es äußert, eine Bedeutung für seine Umwelt hat.
- Blickkontakt zum Kind aufnehmen. Zum einen signalisiert dies Interesse an dem, was das Kind zu sagen hat, und stellt eine emotionale Verbindung zwischen zwei Menschen her. Außerdem braucht das kleine Kind auch noch den Blick auf den Mundbereich des Gegenübers, von dem es sich die Lippen- und Mundpositionen für eine richtige Aussprache abgucken kann (schon Babys beobachten ganz besonders aufmerksam die Münder von sprechenden Personen).
- Für die Sprachförderung von besonderer Bedeutung ist das Verfahren des korrigierenden Feedbacks, das von Sprachtherapeuten systematisch angewendet wird, aber auch von Eltern oft bereits unbewusst beim Sprechen

mit ihrem Kleinkind eingesetzt wird. Hierbei werden die unvollkommenen oder fehlerhaften Äußerungen des Kindes unmittelbar nach Ende seiner Mitteilung vom Erwachsenen als Fortführung des Dialogs in korrekter Form wiederholt. Das Kind kommt auf diese Weise nicht in die Verlegenheit, direkt auf seine sprachlichen Schwächen hingewiesen zu werden, sondern hört einfach noch einmal die richtige Form seiner Äußerung. Außerdem bekommt es den Eindruck, dass sein Gesprächspartner ihm zugehört hat und an der Weiterführung des Dialogs interessiert ist. Beispiele für das korrigierende Feedback:

- auf Lautebene: „Das ist meine Dabei.“ — „Ich habe aber auch eine Gabel!“
- auf Bedeutungsebene: „Das Ding da.“ — „Du meinst die Ampel.“
- auf grammatikalischer Ebene: „Weh getut!“ — „Wo hast du dir denn weh getan?“
- Die Wiederholung des Erwachsenen sollte nicht künstlich erscheinen, sondern beiläufig erfolgen und durch weitere spontane Äußerungen ergänzt werden. Auch sollen natürlich nicht permanent alle nicht korrekten kindlichen Äußerungen korrigierend wiederholt werden.

Neben diesen förderlichen sprachlichen Verhaltensweisen sollten noch einige Dinge beachtet werden, die im Umgang mit Sprachlernenden Kindern vermieden werden sollten (besonders, falls ein Kind schon sprachliche Auffälligkeiten aufweist), um seine Sprechfreude nicht zu bremsen oder es unnötig zu verunsichern. Oft werden solche Verhaltensweisen in dem Glauben angewendet, dass sie dem Kind helfen, sich richtig auszudrücken, was aber nicht der Fall ist, weil das Kind nur das Gefühl vermittelt bekommt, dass es den Ansprüchen nie genügen kann:

- Die Mitteilungsversuche des Kindes nicht kritisieren oder ihm gar Strafe androhen, wenn es sich nicht mehr Mühe gibt.
- Das Kind nicht korrigieren und nicht nachsprechen lassen. Die einzige sinnvolle Möglichkeit der indirekten Korrektur stellt die oben beschriebene des korrigierenden Feedbacks dar.
- Das Kind nicht darin unterweisen wollen, wie es zu sprechen habe, wie etwa
- durch Kommentare wie „Sprich langsam“ oder „Denk erst nach, bevor du sprichst“. Sprechen ist ein weitgehend unbewusst ablaufender Vorgang, in den von Laien keinesfalls eingegriffen werden sollte.
- Mit dem Kind nicht in der Babysprache reden. Damit ist gemeint, dass der Erwachsene vollständig und richtig sprechen soll, wenn auch in einfachen Sätzen. Kinder bringen zwar in einer bestimmten Entwicklungsphase häufig Wortneuschöpfungen hervor wie „Nana“ für alles Essbare oder benutzen Geräuschimitationen als Bezeichnung wie etwa „Wauwau“ für alle Vierbeiner. Andere Begriffe wie „ata gehen“ für den Spaziergang oder „Heia“ für schlafen hingegen stammen meistens von den Erwachsenen im Umfeld des Kindes, die die Babysprache einfach niedlich finden. Besser wäre es aber, die eigenwilligen Ausdrücke des Kindes zwar freudig anzunehmen, aber selbst immer die richtigen Bezeichnungen zu verwenden, damit auch das Kind sie bald lernen kann.

Die Sprachentwicklung in ihren vorsprachlichen und sprachlichen Phasen

Geburt bis 3 Monate

Zwar kann das Baby in seinem ersten Lebensjahr noch nicht sprechen, aber es erwirbt schon die grundlegenden Fähigkeiten, die es brauchen wird, um das Sprechen und die Kommunikation in seinen kommenden Lebensjahren zu erlernen. Es macht viele notwendige Erfahrungen mit der Sprache in seiner Umgebung und mit der Funktionsweise seiner Sprechorgane. Diese Phase wird bis zu den ersten richtigen Worten des Kindes als vor- sprachliche Entwicklungsphase bezeichnet.

In den ersten drei Monaten muss sich das Baby erst an sein neues Leben außerhalb des Mutterleibs gewöhnen und ist daher noch nicht so zugewandt und nur kurzzeitig aufmerksam. Es verschläft ja auch noch einen großen Teil des Tages. Immerhin erfüllt es aber bereits die wichtigste Voraussetzung zum Sprechen lernen: Es kann hören, und das sogar schon vor der Geburt. Außerdem bevorzugt es menschliche Laute und Sprache gegenüber allen anderen Geräuschen in seiner Umgebung, hört aufmerksam zu und beobachtet schon fasziniert die Mundbewegungen seines Gegenübers. Über das Schreien tritt es intensiv mit seiner Umwelt in Kontakt und trainiert dabei auch seinen Stimmapparat. Mit der Zeit verdeutlicht sich dem Baby der Zusammenhang zwischen seinem Schreien und der darauf folgenden Reaktionen seiner Mitmenschen: es übt sich in der frühesten Kommunikation, indem es seine Bedürfnisse laut und deutlich äußert und Abhilfe erwartet. Bald weiß es, dass Mama oder Papa kommen, wenn es sie braucht. Es bekommt bereits das Gefühl, etwas in seiner Umgebung bewirken zu können — eine sehr wichtige Erfahrung, sowohl für die Sprach- als auch für die Entwicklung des Selbstkonzepts.

Das können Eltern in dieser Phase tun:

- Weil das Baby ohne einen Erwachsenen sehr hilflos ist, muss es von Anfang an die Erfahrung machen, dass es seine Bedürfnisse äußern und dann damit rechnen kann, dass ihm geholfen wird. Der Zusammenhang zwischen dem eigenen Verhalten und der Reaktion der Umwelt sowie das Gefühl der Selbstwirksamkeit können sich nur einstellen, wenn zuverlässig auf das Schreien des Babys reagiert wird. Dies zeigt dem Baby nicht nur, wie Kommunikation funktioniert, sondern es festigt auch sein Vertrauen in seine Bezugspersonen, was wichtig für die Bindung ist.
- Babys nehmen Sprache von Geburt an auf — daher ist es wichtig, von Anfang an mit ihnen in sprachlichen Kontakt zu treten, statt aus der Annahme heraus, dass es „sowieso nichts versteht“, zu schweigen. Von Anfang an wirkt sich die sprachliche Begleitung vieler Handlungen, Tätigkeiten und Gefühlsäußerungen positiv auf die Sprachentwicklung aus!

3 bis 6 Monate

Etwa ab dem dritten Monat ist das Baby schon wesentlich wacher und wendet sich seiner Umgebung aufmerksamer und ausdauernder zu.

Es lächelt jetzt bewusst das sogenannte „soziale Lächeln“, reagiert also freundlich auf menschliche Gesichter. Außerdem kann es sich nun differenzierter äußern, es schreit nicht mehr ausschließlich, sondern kann sich auch über gurren, quietschen, lallen, juchzen und brabbeln mitteilen. Wenn seine Umwelt erfreut auf diesen Fortschritt reagiert, kann das Baby bald die ersten „Gespräche“ führen, indem es auf Ansprache reagiert und wiederum eine Antwort abwartet.

Diese Phase wird als erste Lallphase bezeichnet. Das Baby experimentiert mit seinen Artikulationsorganen (Lippen, Rachen, Zunge), seiner Stimme und der Atmung und genießt die Empfindungen im Mund- und Rachenbereich, die es zu immer neuen Lautäußerungen anregen. Diese Lallphase ist sozusagen international, denn alle Babys auf der ganzen Welt verwenden in dieser Zeit alle denkbaren Laute, auch wenn diese in ihrer eigenen Muttersprache gar nicht vorkommen. So bildet ein japanisches Baby zum Beispiel noch die Laute „l“ und „r“, obwohl es diese Unterscheidung im Japanischen bekanntermaßen nicht gibt. Man kann also davon ausgehen, dass diese erste Lallphase ein angeborener Anteil der Sprachentwicklung ist. Auch taub geborene Babys lallen im ersten Halbjahr.

Mit ca. sechs Monaten erkennt das Baby seinen Namen und wendet z. B. den Kopf, wenn es gerufen wird. Ansonsten versteht es zwar keine sprachlichen Inhalte, kann aber Bedeutungen über den Stimmklang und die Satzmelodie erfassen, etwa ob seine Mutter mit ihm scherzen oder es beruhigen will.

Das können Eltern in dieser Phase tun:

- Bereits in diesem Alter kann man mit Fingerspielen, Kinderreimen und Liedern beginnen. Den Babys verdeutlicht sich durch die besondere Intonation und die Wiederholung der Sprachrhythmus, was die Sprachentwicklung fördert.

6 bis 10 Monate

in diesem Alter kommt das Baby in die zweite Lallphase. Diese unterscheidet sich von der ersten dahingehend, dass die „Internationalität“ seiner Lautäußerungen verschwindet. Dies liegt daran, dass von jetzt an nicht mehr die Berührungsempfindungen im Mund- und Rachenbereich entscheidend sind für die Lautproduktion, sondern die sprachliche Anregung aus der Umwelt. Die Sprache des Kindes entwickelt sich von diesem Zeitpunkt an nur dann weiter, wenn es Sprachäußerungen wahrnehmen und nachahmen kann. Taub geborene Kinder hören in diesem Alter langsam mit der Lautproduktion wieder auf, da sie ja weder ihre Mitmenschen sprechen hören noch ihre eigenen Laute wahrnehmen können. Gesunde Kinder hingegen lallen nun auch ganze Silben und Silbenverdopplungen wie etwa „Lalala“ und „Bububu“. Auch haben sie viel Spaß an „Brabbel-Gesprächen“ mit ihrer Familie und üben sich im Nachahmen der Lautäußerungen ihrer Umgebung und auch ihrer eigenen Lautproduktion — einer wichtigen Fähigkeit für die weitere Sprachentwicklung. Auch das Sprachverständnis beginnt sich nun zu entwickeln: Das Baby versteht schon einige Namen von alltäglichen Gegenständen („Flasche“, „Bett“) und bekannten Personen. Es versteht auch kleine Fragen mit diesen Wörtern, wie z. B. „Wo ist der Ball?“ und wendet sich dorthin oder zeigt darauf.

Das können Eltern in dieser Phase tun:

- Für das Baby ist es jetzt besonders erfreulich, wenn sein Gegenüber sich in seiner „Lall-Sprache“ mit ihm „unterhält“ — einfach mal Baby nachahmen und seine Antwort abwarten!

Mögliche Probleme:

- Wenn das Kind in diesem Altersbereich aufhört, Lautäußerungen zu bilden statt Silben und Silbenverdopplungen zu Lautieren, kann der Verdacht auf Hörprobleme bestehen. Babys brauchen jetzt die sprachliche Anregung aus der Umwelt, um sich sprachlich zu entwickeln. In den ersten Lallphasen, wurde das Baby durch die ihm angenehmen Empfindungen im Mundbereich beim Gurren, Quietschen und Lallen zu diesen Äußerungen angeregt. Kann das Baby weder seine Umwelt noch sich selbst hören, bleibt das Lallen nach dem siebten Monat aus. In diesem Fall sollte man sich an einen Fachmann wenden.

Bis 12 Monate

Aus den intensiven Lautspielchen des Kindes sind jetzt regelrechte Lall-Monologe geworden, d.h. es lallt ausdauernd und mit viel Freude lange Silbenketten, wie z.B. „lalaaa-papa-brrrr- atta-guguu“.

Die Bezugspersonen des Kindes erwarten um diese Zeit das berühmte erste Wort, nämlich „Mama“ oder „Papa“ und reagieren entsprechend überschwänglich, wenn sie es aus den Äußerungen ihres Kindes herauszuhören glauben („mamamama“). Tatsächlich weiß das Kind zu diesem Zeitpunkt meist noch nicht, was es da eben gesagt hat bzw. was damit gemeint ist, aber im Laufe der Zeit erkennt es dank der erfreuten Verstärkung seiner Umgebung den Zusammenhang zwischen seinem Lallen und der glücklich strahlenden Mama. Ein wichtiger Augenblick, denn das Kind weiß von jetzt an, dass es Lautäußerungen bestimmte Bedeutungen geben kann, die etwas Positives in seiner Umgebung bewirken. Das Ende der vorsprachlichen Entwicklung ist erreicht!

Das können Eltern in dieser Phase tun:

- Wichtig ist es jetzt, die eigene Freude zu zeigen, wenn das Baby etwas äußert, das wie ein Wort klingt. Wenn man das Gesagte wiederholt, das Baby lobt und sich überschwänglich freut, wird es die Laute immer wieder sagen, um die Freude des Erwachsenen zu erleben. Auf diese Weise lernt es in nächster Zeit viele Wörter.

1 bis 1,5 Jahre

Ähnlich wie das Kind „Mama“ und „Papa“ gelernt hat, indem seine Eltern durch ihre enthusiastischen Reaktionen seinen Lallmonologen eine Bedeutung verliehen, lernt das Kind bis zum 18. Monat ca. 2 - 10 weitere Wörter. Diese beziehen sich ausschließlich auf sichtbare und konkrete Dinge aus seiner Umgebung und sind oft in einer speziellen „Kindersprache“ gesprochen (wie "Mimi" für Milch oder „Wauwau“

für Hund). Außerdem macht das Kind häufig Benennungsfehler, indem es Bedeutungen von Begriffen entweder zu weit ausdehnt („Wauwau" ist dann z. B. nicht nur der Hund, sondern auch das Pferd und die Kuh) oder zu sehr einengt („Auto" ist nur das Spielzeugauto, das man in die Hand nehmen kann, nicht aber das große, in dem man mit Mama fährt). Das ist ganz normal und liegt daran, dass das Kind eben bisher nur wenige Wörter kennt.

Es versteht jetzt aber schon ganz gut, indem es die Schlüsselwortstrategie anwendet und auch die Mimik und Gestik der Sprecher deutet. Auf diese Weise versteht es Verbote („Fass die Blume nicht an!" obwohl es vielleicht das Wort „Blume" nicht kennt, weiß es, was gemeint ist, wenn Papa auf die Pflanze deutet). einfache Fragen (Wo ist ...?) und kann kleine Aufträge erfüllen („Hol mir ...").

Für all die neuen Wörter, die es lernt, muss es die einzelnen Laute neu erwerben, die es zuvor ja willkürlich aneinandergereiht hat, während es sie jetzt gezielt an bestimmten Positionen im Wort artikulieren muss. Zuerst erwirbt es neben den Vokalen die Lippenlaute, nämlich m, n, p und b.

Wenn das Kind sich sprachlich äußert, benutzt es sogenannte Ein-Wort-Äußerungen: Ein einziges Wort kann für einen ganzen Satz stehen, den es natürlich noch nicht bilden kann. So kann „Tür" je nach Kontext, Stimmklang und Satzmelodie bedeuten: „Das ist eine Tür.", „Mama, mach bitte die Tür auf!" oder „Ist Papa durch die Tür weggegangen?" usw.

Das Kind nutzt hierbei fast nur Substantive, wenige Verben als ganzes Wort und ungeformt („Haben!"), ansonsten "das" als Zeigeproumen und evtl. „meins".

Das können Eltern in dieser Phase tun:

- Wenn man verstanden hat, was das Kind mit seiner Ein-Wort-Äußerung sagen will, kann man es, in einen korrekten kleinen Satz verpackt, wiederholen. Das Kind lernt so, immer mehr Wörter zu kombinieren („Ball!" — „Du willst den Ball? Warte, ich hole ihn dir ... Hier hast du den Ball."); außerdem merkt es, dass ihm zugehört wird und seine Kommunikationsversuche Erfolg haben. Das ist sehr wichtig für die weitere Sprechfreude.

Mögliche Probleme:

- Wenn das Kind bis zum 18. Lebensmonat seine Lautäußerungen nicht weiterentwickelt und nicht mindestens zwei sinn tragende Wörter verwendet (dazu zählt auch, wenn das Kind z.B. seine Schlafdecke immer als „bubu" bezeichnet) oder es einfache Aufforderungen wie „Hol den Teddy vom Tisch!" nicht versteht bzw. Gegenstände auf Anfrage nicht zeigen kann („Wo ist das Auto?"), verzögert sich möglicherweise die Sprachentwicklung des Kindes. Um sicherzugehen und Hinweise zur Förderung zu erhalten, sollte man sich in einem solchen Fall an einen Kinderarzt oder Logopäden wenden.

1,5 bis 2 Jahre

Sobald das Kind etwa 50 Wörter spricht, erfolgt die „Wortschatzexplosion": Das Kind lernt von jetzt an sehr viel schneller neue Wörter, sodass es innerhalb von wenigen Monaten einen Wortschatz von ca. 200 Wörtern hat.

Weil ihm nun mehr Ausdrucksmöglichkeiten zur Verfügung stehen, kann es zwei Wörter zu einer Art Satz aneinanderreihen, um sich mitzuteilen. Zusätzlich lernt es

einige besitzanzeigende Fürwörter („mein“, „dein“) und kann die Mehrzahl mit Hilfe des angehängten „-s“ („Autos“) ausdrücken.

Sein Sprachverständnis ist seiner aktiven Sprache nun bereits weit voraus.

Die gezielte Aussprache der Laute w, f, t, d, l und h kommt hinzu. Insgesamt spricht das Kind aber noch recht undeutlich und wird u. U. nur von seinen Bezugspersonen verstanden, da es viele Wörter auch stark vereinfacht ausspricht (z. B. „Nane“ statt Banane, „Lade“ statt Schokolade, „Piepe“ statt Spielplatz).

Ansonsten befindet sich das Kind jetzt im ersten Fragealter. Es will alles in seiner Umgebung kennenlernen und vor allem alle Bezeichnungen der Dinge wissen. Es fragt noch nicht mit den Fragepronomen, sondern nutzt die Satzmelodie („Da?“).

Das können Eltern in dieser Phase tun:

- Jetzt kann man verstärkt Adjektive benutzen, um die Eigenschaften von Gegenständen zu beschreiben. Das Kind wird sie schnell in seinen Wortschatz aufnehmen, wenn sie direkt aus seinem unmittelbaren Lebensumkreis stammen (heiße Milch, liebes Mädchen, schöne Puppe ...).

Mögliche Probleme:

- Benutzt das Kind am Ende des zweiten Lebensjahres nur wenige, unverständliche Lautgebilde, statt mindestens zehn Wörter zu sprechen, liegt der Verdacht nahe, dass das Kind an einer Sprachentwicklungsverzögerung oder -störung leidet. Evtl. ist aber auch lediglich der Wortschatz eingeschränkt, und die anderen Bereiche der Sprachentwicklung (Grammatik, Artikulation, Sprachverständnis) werden sich annähernd normal entwickeln. Zur Abklärung auf jeden Fall Rat suchen!

2 bis 2,5 Jahre

In diesem Alter weitet das Kind seine Satzkonstruktionen auf ungeformte Mehrwortsätze aus, d. h., es wendet zwar noch kaum Regeln des Satzbaus an, reiht aber mehr als zwei Wörter aneinander. Es hat nun bemerkt, dass bestimmte Wörter im Satz angepasst verwendet werden. Es sagt z. B. nicht „groß Hund“, sondern „großes Hund“, was zwar noch immer nicht richtig ist, aber erkennen lässt, dass das Kind beginnt, sprachliche Regeln wahrzunehmen. Ebenso versucht es, das Partizip zu bilden („ich geslafft“).

Manche Kinder können von sich schon als „Ich“ sprechen, andere verwenden immerhin ihren Vornamen, wenn sie über sich selbst sprechen.

Der Wortschatz des Kindes wächst weiterhin schnell und es kommt zu Wortneuschöpfungen, wenn das Kind ein Wort nicht kennt und sich ein eigenes, meist durchaus sinnvolles, dafür ausdenkt („Eierbrate“ für Pfanne, „Blumengieß“ für Gießkanne).

Das Sprachverständnis des Kindes ist so weit entwickelt, dass es das meiste auf seinem Niveau Gesprochene verstehen kann, u. a. auch Präpositionen („auf“, „unter“, „neben“). Die Rachenlaute k, g, ch, r sind die letzten einzelnen Laute, die das Kind erwerben muss. Es spricht nun relativ deutlich. Schwierigkeiten hat es besonders noch mit Anlautverbindungen wie kr oder tr.

Der Erwerb der Fragepronomen wie „was“ oder „wo“ leitet über in die nächste Entwicklungsphase.

2,5 bis 3 Jahre

Mit dem Erwerb der Fragewörter kommt das Kind in das zweite Fragealter. Durch ständiges Fragen über seine Umgebung, seine Erlebnisse und die Gründe für Handlungen erweitert das Kind sein Wissen enorm, womit natürlich auch ein Anwachsen des Wortschatzes verbunden ist.

Sein Sprachverständnis ist jetzt nicht mehr wesentlich eingeschränkt, es hat höchstens noch Schwierigkeiten mit feineren Abstufungen wie „klein“ — „kleiner“ und mit komplexen Sätzen. Seine Aussprache auch von Anlautverbindungen wird zunehmend besser und das Kind ist nun auch für Fremde gut verständlich. Schwierig bleiben Verbindungen aus drei Konsonanten wie „pfl“ in Pflaume. Auch die Zischlaute (s, sch, ch) werden oft noch falsch gebildet, was aber als normal zu bezeichnen ist.

Das Kind kann jetzt erste komplette Sätze nach dem Muster Subjekt-Prädikat-Objekt bilden und konjugiert auch die meisten Verben und dekliniert Adjektive korrekt. Natürlich sind aber Fehler in diesem Alter noch ganz normal.

Möglicherweise fällt Eltern auf, dass das Kind früher schon einmal korrekt z. B. „gegangen“ gesagt hat, während es jetzt plötzlich wieder „gegeht“ sagt. Dies ist kein Rückschritt, sondern im Gegenteil ein Fortschritt, denn es zeigt, dass das Kind die Regeln der Sprache abgeleitet hat und beginnt, sie konsequent zu verwenden. Die Ausnahmen der Regeln muss es hingegen erst noch lernen. Zuvor hatte es also das Wort „gegangen“ als Ganzes erworben, während es jetzt das Partizip aus dem Wort „gehen“ eigenständig bilden will. Es weiß noch nicht, dass es sich um ein unregelmäßiges Verb handelt.

Des Weiteren kombiniert das Kind erste Nebensätze mit Hauptsätzen mit Hilfe der Konjugationen „und“, „aber“, „oder“, benutzt einige Präpositionen („auf“, „unter“) richtig und baut Fragen richtig auf.

Mögliche Probleme:

- Wenn das Kind mit drei Jahren noch immer keine Wörter bildet und stattdessen immer wieder dieselben, unverständlichen Lautgebilde benutzt, ist die Sprachentwicklung ausgeblieben (Alalie). In diesem Fall muss spätestens jetzt logopädische Abklärung erfolgen!
- Wenn die Lautbildung des Kindes mit drei Jahren noch bei vielen Lauten gestört ist, die es eigentlich schon erworben haben sollte (z. B. m, p, n, bi r) könnte eine Lautbildungsstörung entweder isoliert oder im Rahmen einer Sprachentwicklungsverzögerung vorliegen. Als normal hingegen ist es zu bewerten, wenn das Kind lediglich Konsonantenverbindungen am Wortanfang wie kr, tr oder pfl nicht korrekt bilden kann oder es noch lispelt.
- Wenn das Kind noch keine Ansätze über Zwei-Wort-Äußerungen hinaus zeigt, ist möglicherweise die Ausbildung des grammatischen Regelsystems bei ihm verzögert. Ansonsten sollte bei andauernd näselndem Stimmklang oder überwiegend heiser klingender Stimme ein Facharzt aufgesucht werden.

3 bis 3,5 Jahre

Das Fragealter und der schnelle Wissenserwerb setzen sich fort und der Wortschatz des Kindes wächst stark. Es kann zum altersgemäßen Stottern kommen, weil das Kind noch mehr Zeit zur Planung des Satzbaus benötigt, als es sich selbst zum Sprechen geben will. Solange diese Sprechunflüssigkeiten nicht länger als ein halbes Jahr andauern, sind sie als normale Vorkommnisse der Sprachentwicklung anzusehen und sollten nicht überbewertet werden.

Das Lautsystem des Kindes ist jetzt komplett. Falls es nur noch Probleme bei Anlautverbindungen oder den Zischlauten hat, besteht meistens noch kein Grund für eine logopädische Behandlung.

Der Satzbau des Kindes wird auch bei komplexeren nebengeordneten Sätzen korrekter. Des Weiteren hat das Kind inzwischen eine gewisse Vorstellung von Zeit (gestern, heute, gleich, morgen) und will diese auch grammatikalisch mit Hilfe der Zeitformen ausdrücken, was ihm aber noch nicht zuverlässig gelingt.

4 bis 6 Jahre

Am Ende dieses Zeitraums ist die Sprachentwicklung des Kindes im Wesentlichen abgeschlossen. Es spricht also fließend, erzählt gerne und viel, kann telefonieren, von seinen Erlebnissen zusammenhängend und variierend berichten und Gehörtes nacherzählen. Es versteht alles Gesprochene aus seinem Lebensbereich, insgesamt etwa 23 000 Wörter. Selbst benutzen kann es mit vier Jahren ca. 1 500, mit sechs Jahren bereits 5 000 Wörter. Der Wortschatz entwickelt sich auch weiterhin.

Das Kind kann nun in komplexen Sätzen sprechen, die Zeitformen verwenden und auch über abstrakte Zusammenhänge reden.

Mit ca. sechs Jahren spricht das Kind grammatikalisch fehlerfrei. Einige grammatische Formen, wie etwa das Passiv („Das Auto wurde gestohlen.“), werden erst zwischen dem siebten und neunten Lebensjahr erworben.

Mit der Einschulung soll das Kind alle Laute und Lautverbindungen einschließlich der Zischlaute richtig verwenden können. Falls das Kind jetzt noch Schwierigkeiten mit dem s, sch oder ch hat (Zischlautstörung, sog. Lispeln), sollte es logopädisch behandelt werden.

Mögliche Probleme:

- Liegen mit vier Jahren noch gestörte Lautbildung (abgesehen vom Lispeln, das erst bis zum sechsten Jahr verschwunden sein sollte), gestörte Grammatik, ein eingeschränkter Wortschatz oder geringes Sprachverständnis vor, sollten diese bald behandelt werden.
- Auffällig ist es ebenso, wenn das Kind noch in Babysprache redet oder eine Eigensprache verwendet, die Menschen außerhalb seines direkten Umfeldes nicht verstehen würden.
- Weitere vorkommende Störungen sind die Sprechverweigerung (Mutismus), das überhastete, undeutliche Sprechen (Poltern) und das Stottern.

Weiterführende Literatur:

GOPNIK, A., Kuhl, P. & MELTZOFF, A.: Forschergeist in Windeln. Wie Ihr Kind die Welt begreift — München 2003.

WENDLANDT, W.: Sprachstörungen im Kindesalter. — Stuttgart 2000.

Hilfreiche Links:

<http://www.birgit-lange.de/inhalte/sbut/ratgeber/alternratgeber/foerderung1.html> (Wie können Eltern die Sprachentwicklung ab dem 12. Monat fördern?)

<http://www.birgit-lange.de/inhalte/sbut/ratgeber/alternratgeber/foerderung2.html> (Wie können Eltern die Sprachentwicklung ab dem 24. Monat fördern?)

<http://www.knefeder.de/kkp/sprache.html>

(Seite der Autorin des obigen Textes über die Sprachentwicklung)

Motorische Entwicklung

Die Bewegungsentwicklung vom Neugeborenen bis zum Kleinkind

von Melanie Lerch (Dipl.-Päd.)

Der motorischen Entwicklung von Kleinkindern — also der Veränderungen ihrer Bewegungsmöglichkeiten mit fortschreitendem Alter — widmen Eltern oft vergleichsweise große Aufmerksamkeit. Obwohl die Fortschritte des Kindes in anderen Bereichen wie dem Denken oder der emotionalen Entwicklung genauso groß sind, ist besonders das erste Lebensjahr des Kindes doch geprägt von den leicht erkennbaren und vielfältigen Veränderungen in Bewegung, Koordination und Gleichgewicht.

Wenn hier von der motorischen Entwicklung die Rede ist, dann sind sowohl der grobmotorische als auch der feinmotorische Entwicklungsbereich gemeint. Während **grobmotorische Fähigkeiten** dem Menschen ermöglichen, sich gegen die Schwerkraft aufrecht zu halten und sich fortzubewegen, sind der **Feinmotorik** Bewegungen der Mimik, Gestik, der sprachlichen Artikulation genauso wie das Malen und Schreiben zuzuordnen.

Die Entwicklung der motorischen Fähigkeiten des Babys verläuft vom Kopf zu den Füßen; das Kind lernt seine Muskeln von oben nach unten zu beherrschen. So ist es als Erstes zur muskulären Kopfkontrolle fähig, bevor es Schultern, Arme und Hände willentlich benutzen kann. Sodann schreitet die Entwicklung weiter über Rumpf, Rücken und Hüften zu den Beinen, bis das Kind schließlich frei gehen kann.

Diese Reihenfolge der muskulären Kontrolle ist bei jedem Kind gleich; alle Babys entwickeln sich körperlich nach dem gleichen Muster — allerdings in unterschiedlicher Geschwindigkeit. Auflistungen der Meilensteine der Motorikentwicklung wie die folgende bieten also bestenfalls nützliche Anhaltspunkte dafür, was man als nächstes von seinem Baby erwarten darf, aber viel weniger dafür, wann man es von ihm erwarten kann. Hier gilt: Jedes Kind ist einmalig und hat sein eigenes Tempo!

Wichtig für Eltern ist es auch, zu wissen, dass die motorische Entwicklung nach inneren Gesetzmäßigkeiten des Individuums abläuft und daher nicht von außen beeinflusst werden kann — fleißiges Üben vermag motorische Entwicklungsprozesse darum nicht zu beschleunigen. Jedes Kind eignet sich diese Fähigkeiten selbst an und braucht in diesem Bereich nichts beigebracht zu bekommen. Voraussetzung für diese Selbststeuerung ist allerdings, dass das Kind Möglichkeiten bekommt, sich

seinem augenblicklichen Entwicklungsstand entsprechend motorisch zu betätigen. Die Aufgabe der Eltern beim Verlauf der Bewegungsentwicklung beschränkt sich also auf das Bereitstellen von vielfältigen Bewegungsräumen (nicht nur innerhalb der Wohnung!) und attraktiven Anregungen — und das Verteilen von viel Lob, wenn das Baby nach und nach die einzelnen „Schritte bis zum ersten Schritt“ meistert! Zudem können Eltern für Sicherheit sorgen, indem sie eine an die fortschreitenden Fähigkeiten des Babys angepasste Wohnumgebung schaffen. Zu denken ist hierbei besonders an die Sicherung von Treppen, Pflanzen, Küchengeräten, Türschwellen, Giftstoffen in Küche und Bad und vielem mehr. Zahlreiche sinnvolle Tipps hierzu erhält man in der „Sicherheitsfibel“ der BZgA, die man unter <http://www.bzga.de> kostenlos bestellen kann.

0 bis 3 Monate

Kopfkontrolle

Weil das **Neugeborene** keinerlei Kontrolle über seine Nackenmuskulatur hat, liegt sein Kopf immer auf einer Seite, während das Kind auf dem Rücken liegt. Liegt es auf dem Bauch, ist das Baby in der Lage, den Kopf immer so zu drehen, dass es nicht erstickt, also ebenfalls zu einer Seite.

Mit **einem Monat** kann es in Bauchlage sein Kinn für einige Sekunden von der Unterlage abheben, z. B. weil es durch ein interessantes Objekt im Blickfeld dazu angeregt wird. Bald danach kann es in Bauchlage sein Köpfchen im 45-Grad-Winkel anheben.

Mit ca. **zwei Monaten** kann es seinen Kopf kurz selbst stabilisieren, wenn es in aufrechter Haltung z. B. auf dem Arm gehalten wird. Beim Aufnehmen oder Herumtragen muss sein Kopf aber noch immer gestützt werden.

Mit etwa **drei Monaten** schließlich kann das Baby in Bauchlage seinen Kopf dauerhafter aufrecht halten und sich dabei auch auf seine Ellenbogen oder Hände aufstützen, da nun auch die Muskeln der Schultern und Arme seiner Kontrolle zu unterliegen beginnen. Aus der Rückenlage kann man das Baby jetzt spielerisch an den Armen langsam in eine Sitzposition ziehen, ohne dass sein Kopf nach hinten oder vorne kippt. Erste „Kuckuck-Spiele“ finden auf diese Weise die Begeisterung des Babys. Es kann den Kopf **am Ende dieser Phase** dank der Kontrolle über die Nacken- und Schultermuskulatur alleine ganz gerade und festhalten und braucht nur noch bei plötzlichen Bewegungen Unterstützung.

Körperhaltung

Das Neugeborene zieht in allen Positionen die Glieder zum Körper hin an. Diese Beugehaltung des Körpers wird Fötusposition genannt. Weil der Kopf des Babys relativ zum Körper recht groß und schwer ist, sind seine willkürlichen Bewegungen in den ersten Wochen noch stark eingeschränkt. Je mehr die Kopfhaltung vom Baby kontrolliert werden kann, desto weniger rollt es sich zur Fötusposition ein. Schließlich kann es mit dem Hinterkopf auf der Unterlage aufliegen und mit freien Armen und Beinen flach auf dem Rücken liegen. Dadurch erweitert sich der Blickwinkel des Babys, und außerdem stehen ihm nun seine Gliedmaßen für körperliche Aktivität zur Verfügung. Wenn es wach ist, bewegt es sich daher gerne, und sein Strampeln und Armfucheln am Ende dieser Phase unterscheidet sich deutlich von seinen früheren ungerichteten Bewegungen.

Manuelle Fähigkeiten

Im **ersten Monat** sind viele typische Bewegungsmuster geprägt von Reflexen. Reflexe sind nicht willkürliche oder unkontrollierbare, durch bestimmte Reize ausgelöste Bewegungen, die sich nach einiger Zeit verlieren und später im Rahmen der Entwicklung des Greifens, Krabbelns und Laufens als willkürliche Bewegungen erneut erworben werden müssen. Ein bekannter Reflex bei Babys ist der Greifreflex, der dazu führt, dass sich die Hände des Babys sofort schließen, wenn seine Handinnenflächen von etwas berührt werden.

Die meiste Zeit in den **ersten Wochen** hält das Baby die Hände zu Fäusten geschlossen. Bei Erschrecken öffnet es sie und spreizt die Finger sternförmig.

Mit etwa ein bis zwei Monaten ist der Greifreflex fast verschwunden und das Baby hält die Händchen nun die meiste Zeit über geöffnet. Ab ca. **zwei Monaten** wird es sich seiner eigenen Hände auch erstmals bewusst.

Auge-Hand-Koordination

Das Baby kann seine Hände erst entdecken, wenn sie nicht mehr die meiste Zeit geschlossen gehalten werden. Mit ca. **sechs Wochen** findet es daher seine Händchen durch Berührung; sie fassen sich gegenseitig an und werden abwechselnd geöffnet und geschlossen. Aber auch noch mit **acht Wochen** spielt das Baby mit seinen Händen, als seien sie bloße Gegenstände. Es nimmt sie auch nicht hoch, um sie zu betrachten. In dieser Phase ist es gut, dem Baby Rasseln anzubieten, denn durch das Geräusch, das zunächst zufällig entsteht, wenn es seine Hand bewegt, werden seine Blicke auf die Rassel und somit auch auf seine Hände gelenkt. In den folgenden Wochen stellt das Baby so eine Beziehung her zwischen sich selbst und seinen Händen. Mit etwa **drei Monaten** ist es sehr fixiert auf seine Händchen, bewegt sie oft in sein Blickfeld, berührt sie viel, steckt sie in den Mund und wirkt dabei sehr konzentriert.

Zunächst gebrauchen Babys also Augen und Hände offenbar getrennt: sie betasten Spielzeug, ohne es anzusehen, und sehen es an, ohne es anfassen zu wollen. Um aktiv auf seine Umwelt einwirken zu können, muss das Baby aber beide Fähigkeiten in einen Zusammenhang bringen, es muss die Auge-Hand-Koordination im ersten halben Jahr erlernen. Die Bewegungen der Hände müssen mit den Wahrnehmungen der Augen in Einklang gebracht werden. Die Entwicklung dieser Fähigkeit durchläuft einige charakteristische Stadien. Am Ende der Entwicklung kann das Kind mit ca. **vier bis sechs Monaten** Gegenstände in fast jeder Entfernung fixieren und ihnen mit den Augen in alle Richtungen folgen. Es weiß nun, wo seine Hand gerade ist und braucht daher zum zielgerichteten Greifen nicht mehr zwischen Hand und Gegenstand hin und her zu schauen. Außerdem hat es gelernt, genau dann zuzufassen, wenn der Gegenstand seine Hand berührt.

4 bis 9 Monate

Kopfkontrolle

Im Alter von etwa **fünf Monaten** hat das Baby die volle Kontrolle über seine Kopfhaltung erworben. Auch bei plötzlicheren Bewegungen und beim Hochziehen ohne Stütze kippt sein Köpfchen nicht mehr weg.

Körperhaltung

Inzwischen kann das Baby seine Beine willentlich so weit beugen, dass es mit den Händen seine Füßchen betasten kann — was es, wie das In-den-Mund-Stecken der Zehen, auch sehr gerne tut! Es entdeckt jetzt, dass seine Hände und Füße ein immer verfügbares Spielzeug sind.

Drehungen

Mit **drei Monaten** können sich viele Babys aus der Rückenlage auf die Seite drehen, aber erst mit etwa **sechs Monaten** gelingt die komplette Drehung vom Bauch auf den Rücken. Kurze Zeit danach ist auch das Drehen vom Rücken auf den Bauch möglich, was aber auch manchen Babys zuerst glückt.

Kriechen und Krabbeln

Die meisten Babys beginnen zwischen dem **siebten und zehnten Monat** mit irgendeiner Art der Fortbewegung. Oft wird zunächst auf dem Bauch mit Hilfe der Arme ein wenig vorangekrochen, später werden auch die Beinchen als Antrieb in dieser Lage benutzt. Schließlich kommt das Baby dann auf Händen und Knien in eine Wipphaltung, von der aus ihm aber für einige Tage noch kein „Durchstarten“ gelingt. Und wenn es dann doch so weit ist, klappt das Krabbeln zum großen Ärger der Kleinen häufig zunächst nur — rückwärts! Aber auch diese Phase geht vorbei und Baby kann endlich vorwärts krabbeln.

Manche Babys allerdings überspringen diese Phase völlig, indem sie gar nicht krabbeln, sondern sich aus dem Sitzen irgendwann direkt zum Stehen hochziehen. Auch das ist normal — genau wie viele andere Methoden der Fortbewegung, die Babys in diesem Alter ausprobieren können: Rutschen auf dem Po, Robben im Liegen, sich liegend überrollen, um ans Ziel zu gelangen, Kreisrutschen....

Sitzen

Wenn man ein **sieben Monate** altes Baby hinsetzt, kann es meist einige Zeit sitzen bleiben ohne zusammenzusacken. Trotzdem sollte ein Baby nicht zu oft in eine sitzende Position gebracht werden, die es von selbst noch nicht einnehmen und halten kann. Diese Positionen entsprechen noch nicht seiner momentanen Muskelentwicklung, weshalb das Kind zusammensackt, was nicht gut für den kleinen Rücken ist. Sobald das Kind aber jeweils durch sein Verhalten und seine - Bewegungen deutlich macht, dass es über eine bestimmte Körperpartie Kontrolle gewonnen hat, kann diese neue Fähigkeit auch für verändertes Sitzen genutzt werden. Also: Je jünger das Baby, desto liegender wird seine Position die meiste Zeit des Tages sein; man sieht ihm ja auch recht schnell an, wenn es unbequem sitzt, weil es die für die jeweilige Sitzhaltung nötigen Rücken- und Hüftmuskeln nicht anspannen kann. Man stelle sich nur einen dreimonatigen Säugling an einer fast senkrechten Lehne sitzend vor — er wird nicht glücklich aussehen, sondern aufgrund seiner fehlenden Kraft in den nötigen Muskeln mit dem Kopf nach vorne sinken. Man sollte also die Sitzposition den muskulären Fähigkeiten des Kindes anpassen — vom Liegen über halb liegende Positionen, die durch zunehmende Neigung der Lehne nach oben ins Sitzen übergehen.

Die meisten Babys bringen auch deutlich zum Ausdruck, dass sie nicht mehr flachliegen möchten, indem sie einem im Liegen die Arme entgegenstrecken oder Kopf und Schultern angestrengt anheben.

Aber auch das selbstständige Aufsetzen gelingt dem Baby bald — mit etwa neun bis zehn Monaten, wenn es erst einmal in der Lage ist, sich zu drehen und von der Bauchlage in den Krabbelstand zu gehen. Nach einiger weiterer Zeit mit

"Sitzerfahrung" kann es sich aus dem Sitzen auch vor- und seitwärts beugen, ohne umzukippen.

Stehen

In dieser Phase macht das Baby seine ersten Erfahrungen mit dem aufrechten Zweibeiner- stand. Mit etwa einem **halben Jahr** haben viele Babys Spaß daran, in den Armen auf dem Schoß ihrer Eltern zu stehen und dabei durch Beugen und Durchstrecken der Beine wie auf einem Trampolin zu „hüpfen“.

Mit ca. **neun Monaten** kann das Baby dann erstmals sein ganzes Gewicht auf seinen Beinen tragen und das Gleichgewicht halten, wenn es sich festhalten kann. Dies ist der Beginn der Laufentwicklung, die im nächsten Altersabschnitt beschrieben wird.

Manuelle Fähigkeiten: Greifen

Vom **vierten Monat** an entwickelt sich die Fähigkeit des Greifens mit den Händen in verschiedenen Stufen.

Zuerst kann das Baby Gegenstände nur mit der Handinnenfläche greifen, während die einzelnen Finger noch keine spezialisierte Funktion haben. Auch wird der Greifvorgang zunächst noch mit beiden Händen gleichzeitig ausgeführt, bis das Baby mit etwa einem **halben Jahr** zum einhändigen Greifen — allerdings noch immer mit der Handinnenfläche — übergeht. Bald danach ist es ihm auch möglich, Dinge von einer Hand in die andere zu geben. Da die beiden Hände aber funktional noch nicht vollständig voneinander getrennt sind, passiert es oft, dass das Baby einen Gegenstand aus einer Hand verliert, während es die andere öffnet, um einen weiteren Gegenstand aufzunehmen — beide Hände öffnen sich noch gleichzeitig. Mit **sieben bis acht Monaten** wird das Greifen mit der Handinnenfläche zugunsten des Scherengriffs aufgegeben: Nun werden nur noch Daumen und Zeigefinger benutzt, wobei Dinge zunächst von der Basis der beiden genannten Finger umschlossen werden. Bald findet eine Verlagerung zu den Fingerkuppen statt.

Mit etwa **neun Monaten** können Babys dann endgültig den Pinzettengriff verwenden, indem sie kleine Gegenstände zwischen den Fingerkuppen von Daumen und Zeigefinger greifen. Diese neue Fähigkeit wird dann von den Kleinen auch gerne an winzigsten Dingen wie Teppichflusen und Krümelchen geübt.

Wenn auch das Greifen nach einem Dreivierteljahr schon ganz gut klappt, so haben die Kleinen noch mindestens das ganze erste Lebensjahr über Probleme mit dem Loslassen. Oft sind heftige Arm- und Hand(Schleuder)Bewegungen nötig, um Gegenstände wieder loszuwerden, weil das willentliche Lockern der Muskeln noch nicht funktioniert. Aber auch diese Schwierigkeiten sind bald überwunden.

Ab 10 Monate

Stehen & Gehen

Mit etwa **zehn Monaten** ist die Muskelkontrolle des Kindes bis zu den Knien und Füßen fortgeschritten. Deshalb kann es sich jetzt zwar zum Stehen hochziehen, sich aber noch nicht alleine wieder hinsetzen. Nach einiger Zeit wagt das Kind beim Stehen mit Festhalten den ersten geschobenen Schritt zur Seite!

Jetzt ist es für Eltern und Betreuer sehr verlockend, das Kind an den Händen zu führen, damit es Laufen im freien Raum üben kann. Dies ist aber in dieser Phase nicht empfehlenswert, weil das Kind leicht verunsichert wird, wenn es keinen festen

Halt mehr hat, sondern nur an wackligen Händen im leeren Raum läuft. So könnte das Kind Ängste entwickeln, die ihm erspart bleiben, wenn es in seinem eigenen Tempo alle Schritte der Laufentwicklung durcharbeiten kann. Andernfalls stürzt es öfter als notwendig und wird dadurch zögerlicher. Motivation und Lob sind zuträglich, Antrieb zur Eile und Ehrgeiz eher abträglich.

Das Kind behält die Methode des seitlichen Gehens an Möbeln u. ä. einige Zeit bei und arbeitet sie immer feiner aus. Schließlich lernt es, schmale Lücken zwischen den Halteobjekten zu überwinden, sofern die Lücke seine Armspannweite nicht übersteigt — es lässt nämlich mit einer Hand den Halt nicht los, bis die andere Hand den nächsten Stützpunkt erreicht hat.

Mit ca. **14 bis 16 Monaten** folgen dann die ersten Schritte ohne Stütze, indem das Kind Zwischenräume auch ohne Halt überquert; dabei entdeckt es oft erstmals, dass es auch frei Stehen kann. Mit der Zeit werden immer mehr Schritte zwischen den Haltepunkten möglich.

Für das Kind ist es in dieser Phase eine echte und nützliche Hilfe, wenn man Möbel im Zimmer so anordnet, dass das Kind mit Festhalten den ganzen Raum umrunden kann. Auch das "Komm-zu-Mama-Spiel", bei dem das Kind 2 bis 3 Schritte in Mamas geöffnete Arme läuft, kann ungemein motivieren.

Mit **16 bis 18 Monaten** läuft das Kleinkind noch recht unkontrolliert, denn es hat weder Bremse noch Steuerung. Es kann also vor Hindernissen oder Gefahren nicht schnell genug anhalten oder ausweichen, was besonders im Freien gefährlich werden kann. Spätestens mit dem 2. Geburtstag werden diese Schwierigkeiten aber weniger.

Bis ca. **17 Monate** muss das Kind sich noch sehr stark auf die neu erlernte Fähigkeit des Laufens konzentrieren, so dass es gleichzeitig nichts Anderes tun kann. Es muss sich z. B. erst setzen, wenn es ein Spielzeug ergreifen und inspizieren will und kann sich auch erst wieder hochziehen, wenn es das Spielzeug weggelegt hat. Oder es bleibt stehen bzw. setzt sich hin, wenn es jemandem zuhört. Bald wird es aber immer sicherer und kann seine Aufmerksamkeit beim Laufen auch anderem zuwenden. Auch lernt es das Aufstehen ohne Hochziehgelegenheit.

Ist das Kind etwa **18 Monate** alt, kann es mit recht gleichmäßigen Schritten gehen und laufen, rückwärtsgehen und fällt nur noch selten hin. Mit Festhalten kann es auch Treppen erklimmen.

Mit **zweieinhalb Jahren** kann das Kind mit beiden Beinen vom Boden hochspringen, mit drei Jahren Treppen mit je einem Fuß pro Stufe bewältigen. In den kommenden Monaten und Jahren kommen weitere Bewegungsmuster wie Klettern, Dreirad und Rollerfahren oder Seilspringen hinzu.

Kommt es den Eltern so vor, als ob das Kleinkind nur wenig Fortschritte beim Laufen lernen macht, so sollte bedacht werden, dass es zur gleichen Zeit auch viele andere Entwicklungsschritte zu bewältigen hat, die z. B. das Denken und die Sprache betreffen. Diese beanspruchen evtl. im Augenblick seine ganze Aufmerksamkeit. Das Kind braucht Zeit, um alle Fähigkeiten zu entwickeln.

Feinmotorik

Feinmotorische Fähigkeiten hängen eng mit der grobmotorischen Entwicklung zusammen. Einige markante Punkte werden im Folgenden genannt:

Ab etwa **elf Monaten** ist es eine der Lieblingsbeschäftigungen des Kindes, Dinge zu greifen, in Behälter zu stecken und wieder herauszuholen. Außerdem kann es jetzt klatschen.

Die meisten Kinder können mit **15 Monaten** ihre Tasse gut halten und daraus trinken, ohne viel zu verschütten. Sie können zudem gut mit dem Löffel umgehen. Außerdem gelingt ihnen nun der Bau eines Turmes aus drei Bauklötzen. Das Kind versucht auch, sich selbst an- und ausziehen.

Mit **18 Monaten** blättert es in einem Bilderbuch noch mehrere Seiten auf einmal um. Es hat zunehmende Freude am Kritzeln

Mit **zwei Jahren** schließlich kann das Kind jede Buchseite einzeln umblättern, sich einige Kleidungsstücke selbst an- oder ausziehen, und es wird im Umgang mit Stiften geschickter. Mit **zweieinhalb Jahren** können seine Türme aus acht Bauklötzen bestehen. Außerdem kann es nun mit Knöpfen umgehen, die nicht zu klein sind.

Weiterführende Literatur:

BZGA: Sicherheitsfibel — Ratgeber für Eltern zur Verhütung von Kinderunfällen — Köln 2002.

LARGO, R.: Babyjahre. — München 1999.

LEACH, P.: Die ersten Jahre deines Kindes. — München 1997.

PIKLER, E.: Lasst mir Zeit. Die selbständige Bewegungsentwicklung des Kindes bis zum freien Gehen. — München 2001.

STOPPARD, So fördere ich mein Kind. — Leipzig 1998.



Die frühe Eltern-Kind-Beziehung Bindungsaufbau im alltäglichen Austausch

von Melanie Lerch (Dipl.-Päd.)

Liebe Eltern,

Sie haben (oder wollen vielleicht demnächst) ein Baby bekommen. Wahrscheinlich haben sie an einem Säuglingspflege- oder Geburtsvorbereitungskurs teilgenommen, wo Sie gelernt haben, wie man ein Baby füttert, wickelt, wäscht und trägt. Aber zur gesunden Entwicklung Ihres Babys gehört viel mehr als nur sein körperliches Wohl. Um gesund und glücklich heranwachsen zu können, muss Ihr Baby sich geliebt und in all seinen Bedürfnissen verstanden fühlen. Hierzu gehört auch sein großes, lebenswichtiges Bedürfnis nach zuverlässiger, einfühlsamer Zuwendung und Sicherheit durch die Menschen, die ihm am nächsten stehen — durch Sie als seine Eltern.

Diese Informationsschrift führt Sie in aktuelle Erkenntnisse der Forschung über die Eltern-Kind-Beziehung und die Säuglingsforschung ein, die im ersten Lebensjahr Ihres Kindes für Sie bedeutsam sind. Es geht dabei nicht darum, Ihnen bis ins Detail vorzuschreiben, wie Sie den Umgang mit Ihrem Baby gestalten sollen. Vielmehr sollen die hier bereitgestellten Informationen Ihnen eine Wissensbasis bieten, auf deren Grundlage Sie Ihr Baby und seine Sichtweise besser verstehen können. Dieses Verständnis wird Ihnen vielleicht helfen, in Situationen der Unsicherheit das Richtige für Ihr Baby zu tun. Ihr Baby macht dadurch immer wieder die schöne und wichtige Erfahrung, dass es sich erfolgreich mitteilen kann. Es erlebt, dass Sie verstehen, was es braucht, und dass Sie ihm dies auch geben möchten und können. Mit dieser Sicherheit und dem früh verankerten Gefühl des Vertrauens kann Ihr Baby sich körperlich und seelisch gesund entwickeln. Trotzdem ist es wichtig für Sie zu wissen, dass Ihr Baby keine Perfektion von Ihnen erwartet. Kleine Unstimmigkeiten gehören zum Leben, und auch ein Baby kann schon lernen, damit umzugehen, solange es sich im Großen und Ganzen sicher sein kann, dass Sie da sind und immer versuchen, seine Bedürfnisse zu verstehen.

Was bedeutet „Bindung“?

Bindung ist die besondere, enge, Gefühlsgetragene Beziehung zwischen Eltern und Kind, die nach etwa einem halben Jahr des alltäglichen Umgangs und des Austauschs miteinander gefestigt ist. Jedes Kind baut eine solche Bindung zu seinen Eltern auf, denn sein Bedürfnis nach Zuwendung und Sicherheit ist ebenso grundlegend wie jenes nach Nahrung.

Die Bindung zwischen dem Baby und seinen Eltern

Während sich die Bindung der Eltern zu ihrem Baby recht schnell festigt, entsteht eine stabile Bindung des Babys an seine Eltern langsam im Laufe der ersten sechs bis acht Monate. Doch was ist mit dem Begriff „Bindung“ überhaupt gemeint? Gedanklich fallen einem spontan Verknüpfungen ein wie Beziehung, Liebe, die Nähe eines anderen Menschen brauchen, sich sicher fühlen, Gefühle miteinander teilen, fürsorglich miteinander umgehen und sich auch füreinander verantwortlich fühlen.

Angesichts solcher Bedeutungen und Inhalte des Begriffes wird schnell klar, dass man nur zu wenigen Menschen eine Beziehung hat, die tatsächlich als „Bindung“ bezeichnet werden kann. Die einzigartige Beziehung zwischen dem Baby und seinen Eltern gehört zu diesen wenigen und nimmt gleichzeitig eine Sonderstellung unter ihnen ein. Denn für ein Baby hängt, anders als bei Bindungen zwischen Erwachsenen, viel mehr als Wohlbefinden und Glück von der Bindung zu seinen Eltern ab: sein Überleben.

Die **Bindungstheorie**, eine einflussreiche psychologische Theorie von John Bowlby, besagt, dass das Bedürfnis des Menschen nach Bindung genauso bedeutsam für sein Überleben ist wie etwa sein Bedürfnis nach Nahrung oder nach Kennenlernen seiner Umwelt. Dennoch stehen in vielen Informationen für Eltern die geistige und körperliche Entwicklung oder die Pflege des Babys viel mehr im Vordergrund als die Entwicklung seiner Gefühlswelt, die eng mit dem Aufbau von Bindungen zwischen dem Baby und den Eltern zusammenhängt. Ergebnisse aus der Bindungsforschung weisen aber darauf hin, dass das erste Lebensjahr des Babys, in dem auch die grundlegenden Bindungen entstehen, entscheidend ist für die Entwicklung von Beziehungsfähigkeit, Vertrauen und eines grundlegenden Gefühls von Sicherheit. Es ist die Zeitspanne, in der für die gesamte Lebenszeit die Grundmuster für Beziehungen und das Verhalten innerhalb dieser gelegt werden. Trotzdem ist diese bedeutende Phase keine Prägungsphase — auch in späteren Entwicklungsphasen können neue Beziehungserfahrungen die Bindungsfähigkeit beeinflussen. Aber positive Grundsteine als Basis sind nötig, damit die Entwicklung des Kindes in allen Bereichen gelingen kann.

Diese Informationsschrift soll vor allem Eltern mit der Denkweise der Bindungstheorie bekannt und mit dem Gedanken vertraut machen, dass die Art, wie sie mit ihrem Baby in seinem wichtigen ersten Jahr umgehen, die Art seiner Bindung zu ihnen bestimmen wird, die wiederum sein ganzes Leben lang wichtige Teile seiner Persönlichkeit beeinflussen wird.

Die Grundannahmen der Bindungstheorie — Babys brauchen Bindung!

Das Baby kommt mit Verhaltensweisen auf die Welt, die es ihm vom Moment der Geburt an ermöglichen, Beziehungen zu anderen Menschen einzugehen und aufrechtzuerhalten. Zu diesen Verhaltensweisen gehören direkt nach der Geburt vor allem das Schreien und das Anblicken, aber bald ist das Baby auch in der Lage zu lächeln, zu brabbeln, sich anzuklammern, und später kann es auch durch Robben, Krabbeln und Laufen Kontakt herstellen. Die Entwicklung dieser Verhaltensweisen ist unfehlbar im Baby angelegt, und Erwachsene reagieren nahezu automatisch auf solche Kontaktwünsche eines Babys. Das Baby ist also genetisch bereits bestens dafür ausgerüstet, eine Beziehung zu Menschen herzustellen und ihnen ganz ohne Worte seine Bedürfnisse mitzuteilen, um im Laufe des ersten Lebensjahres die lebenswichtige Bindung zu ihnen aufzubauen.

Die Bindung entsteht in der regelmäßigen Begegnung von Eltern und Kind im Alltag. Während das Baby versorgt, gepflegt und beschützt wird, findet auch ein gefühlsmäßiger und spielerischer Austausch zwischen ihm und seinen Eltern statt, der ähnlich wie intensive Gespräche zwischen Erwachsenen dazu führt, dass Baby und Eltern sich immer besser kennenlernen. Die so entstehende persönliche Bindung des Babys an seine Eltern ist nicht einfach übertragbar auf andere Personen, d. h., das Baby bindet sich genau an jene Menschen, die seinen körperlichen, aber vor allem seinen gefühlsmäßigen Bedürfnissen zuverlässig und regelmäßig nachkommen. An dieser Stelle muss betont werden, dass das Baby durchaus bereits in der Lage ist, zu mehr als einem Menschen eine Bindung aufzubauen, und dass diese Menschen nicht seine leiblichen Eltern sein müssen. In den meisten Fällen sind es aber natürlich zunächst einmal seine beiden Elternteile, an die es Bindungen entwickelt, und darüber hinaus vielleicht noch an ein oder zwei weitere Menschen, die sich ihm regelmäßig zuwenden. Diese Bindungen stehen in einer Hierarchie, d. h., das Baby bevorzugt möglicherweise eine bestimmte Person, wenn es Trost braucht, und eine andere, wenn es spielen möchte. Die aus dem

intensiven Zusammensein und auch aus der Abhängigkeit des Babys entstehende Bindung bleibt normalerweise lange erhalten, manchmal gar ein Leben lang, und ist mit so intensiven Gefühlen wie Liebe verbunden.

Im Folgenden lesen Sie das Wichtigste über die Eltern-Kind-Beziehung während des ersten Jahres.

Kleingedruckt finden sich nähere Erläuterungen der bedeutendsten Punkte. Den gesamten Artikel (22 Seiten) können Sie auf der Internetseite der Autorin unter <http://www.knetfeder.de/kko/binduncrl> .html lesen.

- Je nach Verhalten der Eltern im Austausch und bei der Versorgung des Babys kann die Bindung des Babys an seine Eltern sicher oder unsicher sein. B& zuverlässiger, hebe- voller und einfühlsamer Betreuung entsteht eher eine sichere Bindung als unter einem Mangel an Zärtlichkeit, Fürsorge und wenig oder unbeständig einfühlsamer Behandlung des Babys. Mit spätestens einem Jahr unterscheiden sich sicher und unsicher gebundene Babys deutlich im Verhalten voneinander.
- Die Sicherheit der Bindung hat Auswirkungen auf die Gesamtentwicklung und die Persönlichkeit des Babys. Die Entwicklung von sicher gebundenen Kindern verläuft positiver und problemloser. Sie haben ein höheres Selbstwertgefühl und sind vor Verhaltensproblemen und seelischen Erkrankungen besser geschützt. Ihr allgemeines Beziehungsverhalten ist offener und vertrauensvoller. Sicherheit bereichert das Leben, während Unsicherheit einschränkt.
- Je feinfühlicher die Eltern mit ihrem Baby umgehen, desto wahrscheinlicher ist der Aufbau einer sicheren Bindung. Feinfühligere Eltern beobachten ihr Baby aufmerksam, finden seine Bedürfnisse anhand feinsten Äußerungen des Babys heraus und kommen ihnen auf passende Weise schnell nach.
- Wenn eine sichere Bindung zwischen dem Baby und seinen Eltern eine so wichtige Grundlage für die Entwicklung des Kindes bietet und sogar auf sein ganzes Leben Auswirkungen haben kann — wie können Eltern dann am besten dazu beitragen, dass ihr Baby sich sicher an sie bindet?
- Zunächst ist zu sagen, dass die allermeisten Eltern intuitiv das Richtige für ihr Baby tun, so dass es eine sichere Bindung an sie aufbauen kann; schließlich ist der überwiegende Teil aller Kinder sicher gebunden. Trotzdem kann es Eltern helfen, zu wissen, welches Verhalten bei ihrem Baby ein Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit auslöst und ihm so eine positive Entwicklung ermöglicht.
- Bindung entsteht in einem Prozess, der eigentlich nie abgeschlossen ist. Mit etwa acht Monaten haben aber die meisten Babys eine Beziehung zu ihren Eltern entwickelt, die als Bindung bezeichnet werden kann. Die Grundlage dieser Bindung bildet die alltägliche Interaktion zwischen Eltern und Baby, d. h. der intensive Austausch von Blicken, Lächeln, Zärtlichkeiten und Worten während täglicher Verrichtungen wie dem Füttern, Baden, Spielen, Wickeln, Trösten und allem anderen, was Baby und Eltern zusammen erleben. Die Bindung entsteht aber bei diesem Austausch nicht nur, weil die Eltern die offensichtlichen Bedürfnisse des Babys erfüllen, indem sie es z. B. füttern und wickeln. Bindung entsteht, weil die Eltern mit dem Baby dabei in einen Kontakt eintreten, der dem Dialog zwischen Erwachsenen ähnelt — sie unterhalten sich mit dem Baby und das Baby unterhält sich mit ihnen, obwohl es noch gar nicht sprechen kann! Diese gefühlsbetonte Unterhaltung basiert nämlich nicht auf Worten, obwohl der Erwachsene natürlich auch diese im Dialog mit dem Baby benutzt und benutzen soll, sondern auf viel indirekteren Signalen. Wenn

die Eltern in der Lage sind, diese Form der Unterhaltung mit dem Baby zu führen und zu verstehen, was es ihnen mit Hilfe seines Gesichtsausdrucks, seiner Kopf- und Körperbewegungen, seines Glucksens, Brabbelns und Schreiens mitteilen möchte, dann baut sich eine Bindung auf.

Wie bekommt das Baby das Gefühl, dass seine Eltern es verstehen?

Wenn seine Eltern feinfühlig auf die vom Baby geäußerten Signale und Bedürfnisse eingehen, bekommt das Baby das schöne Gefühl, dass sie liebevoll und zuverlässig für es sorgen und ihm genau das geben können, was auch immer es gerade braucht. Je feinfühlicher die Eltern sich im Umgang mit ihrem Baby zeigen, desto wahrscheinlicher ist der Aufbau einer sicheren Bindung.

Feinfühliges Elternverhalten bedeutet, das Baby gut zu beobachten, seine Bedürfnisse herauszufinden und ihnen rasch zu entsprechen.

Im Einzelnen müssen feinfühlig Eltern:

dem Baby immer mit all ihrer Aufmerksamkeit zur Verfügung stehen, damit sie seine Bedürfnisäußerungen überhaupt mitbekommen können. Dies kann z .B. bedeuten, die Tür zum Kinderzimmer immer einen Spalt offen zu lassen oder auch, sich nur so weit vom Baby zu entfernen, dass es sich noch in Hörweite befindet. Außerdem darf man aber auch gedanklich nicht zu weit vom Baby abschweifen, weil einen u. U. seine schwächeren Signale nicht mehr erreichen können, wenn man innerlich mit ganz anderen Dingen beschäftigt ist.

Die Äußerungen des Babys richtig deuten. Das ist gerade beim ersten Kind nicht immer leicht: Hat es Hunger, Schmerzen, Langeweile? Es ist ganz normal, dass Eltern hier zunächst auf eine Phase des Ausprobierens angewiesen sind. Mit der Zeit lernen sie aber ihr Baby immer besser kennen und wissen dann, wie es klingt, wenn es z B. vor Hunger schreit. Außerdem hilft es, bei der Deutung der Äußerungen des Babys zu versuchen, sich in seine Situation einzufühlen: „Ich habe jetzt schon ziemlich lange mit ihm gespielt — quengelt es nun, weil es noch mehr Action" will oder könnte es sein, dass es nun müde geworden ist und Ruhe braucht?" Auch für diese Einfühlung muss man sein Baby mit seinen Fähigkeiten und deren Grenzen sehr genau kennen.

eine Antwort auf die Äußerungen des Babys geben, die seinen Bedürfnissen tatsächlich entspricht — das Baby also z. B. herumtragen, wickeln, füttern oder mit ihm spielen. Wenn das Baby Hunger hat, ist es weder feinfühlig noch nützt es etwas, mit ihm zu spielen statt es zu füttern. Wie man sieht, ist die richtige Deutung von Babys Äußerungen die unabdingbare Voraussetzung für angemessene Antworten. Außerdem spielt auch der Entwicklungsstand des Babys eine Rolle für die richtige Antwort - sie sollte das Baby weder über- noch unterfordern.

dem Baby eine sofortige, unmittelbare Antwort auf seine Bedürfnisäußerung geben. Das Baby kann noch nicht warten; alle seine Bedürfnisse fühlen sich überlebens- wichtig an, und es verzweifelt noch schnell, wenn ihm niemand hilft. Außerdem muss das Baby lernen, dass ein Bezug zwischen seinem Verhalten und der Antwort seiner Eltern besteht, Nur durch schnelles Reagieren kann ihm die Erfahrung vermittelt werden, dass es durch sein Verhalten in seiner Umgebung etwas bewirken kann. Dies ist auch wichtig für sein späteres Selbstwertgefühl. Je jünger das Baby ist, desto kürzer ist die Zeitspanne, innerhalb derer es noch Zusammenhänge bemerken kann. Im gesamten ersten Jahr gilt: immer so schnell wie möglich reagieren. Hinzu kommt, dass das Baby, je länger es warten muss, umso verzweifelter und daher auch schwerer wieder zu beruhigen sein wird. Eine schnelle Beantwortung seiner Signale liegt also im Interesse von Baby und Eltern.

Wenn das Baby die Erfahrung macht, dass auf sein Lächeln, sein Weinen, seine Bedürfnisse zuverlässig, regelmäßig und vorhersagbar eingegangen wird, kann es Vertrauen in seine Welt entwickeln. Es lernt, dass immer jemand für es da ist, wenn es Hilfe oder Gesellschaft benötigt. Daraus folgt, dass es ganz und gar nicht sinnvoll ist, ein Baby schreien zu lassen, statt schnell und angemessen darauf zu antworten.

- **Ein Baby kann nicht verwöhnt werden!** Leider lassen noch immer manche Eltern ihr Baby absichtlich länger schreien, um ihm die Erfahrung zu vermitteln, dass es durch sein Schreien nichts bewirken kann. Doch gerade die gegenteilige Erfahrung ist so wichtig für das Baby! Die Eltern wollen verhindern, dass sich das Baby zu einem verwöhnten Schreikind entwickelt, das denkt, dass es durch Schreien seine Eltern manipulieren kann. Richtig ist aber ganz im Gegenteil, dass Babys im ersten Jahr nicht verwöhnt werden und auch nicht öfter schreien, wenn man ihre Grundbedürfnisse — zu denen ja auch jenes nach Bindung und liebevoller Zuwendung gehört — sofort befriedigt.
- Langfristig schreien Babys dann weniger, weil sie durch prompte Beantwortung ihrer Signale lernen konnten, dass bald Hilfe naht und es nicht nötig ist, lange und ausgiebig zu schreien. Forschungsergebnisse bestätigen, dass ein Ignorieren des kindlichen Schreiens seine Verstärkung und Beibehaltung zur Folge hat. Babys hingegen, deren Eltern ihre grundlegenden Bedürfnisse immer schnell und zuverlässig erfüllen, nutzen früher weniger „durchdringende“ Mitteilungsfähigkeiten anstelle des Schreiens. Ein Baby weiß nur das, was es erlebt: Nur auf der Grundlage der Erfahrung, dass seine Eltern Tag und Nacht für es da sind, kann das Baby die Welt als freundlichen Ort wahrnehmen und eine sichere Bindung zu jenen Menschen entwickeln, die genau zuhören; was es ihnen zu sagen hat. Lassen Eltern ihr Baby hingegen schreien und zeigen ihm so, dass sie seine Gefühle nicht verstehen, wird es nicht lernen, dass eine erfolgreiche, erfreuliche Unterhaltung mit den Eltern möglich ist. Es wird Angst und Hilflosigkeit verspüren, wenn seine Bedürfnisse nicht feinfühlig erfüllt werden — und dann schreit es nicht mehr nur aus Hunger, sondern zusätzlich aus Frustration. Wut und Angst. Es nimmt die Welt dann eher als Ort wahr, wo es niemanden interessiert, was es möchte, und wo sowieso niemand auf seine Bemühungen reagiert — es kann kein grundlegendes Ur-Vertrauen erwerben.
- Das **Baby** selbst trägt mit Hilfe seiner angeborenen Verhaltensausrüstung aktiv viel zum Gelingen der Beziehungsaufnahme zu seinen Eltern bei. Es kann sich von Anfang an mitteilen, sich am Austausch beteiligen und auf Antworten seiner Eltern reagieren.
- Das Baby zeigt schon beachtliche Wahrnehmungsfähigkeiten und verfügt über eine sehr sichere Begabung, Beziehungen zu anderen Menschen herzustellen und aufrechtzuerhalten. Auffällig ist, dass alle Fähigkeiten des Babys ganz offenbar darauf ausgerichtet sind, mit den Menschen um es herum in den intensiven vorsprachlichen Austausch, die Unterhaltung, die oben als Grundlage des lebenswichtigen Bindungsaufbaus beschrieben wurde, einzutreten. Das Baby sichert sich damit selbst und aktiv die Zuwendung seiner Bezugspersonen, die für seine Entwicklung so unverzichtbar ist!

- Die **Eltern** sind ebenfalls bestens für den bindungswichtigen Austausch mit ihrem Baby vorbereitet. Sie verstehen Babys nicht sprachliche Äußerungen intuitiv und antworten ihm so, dass es sie auch verstehen kann. Diese elterliche Intuition in Form von „Verwandlungen“ des Verhaltens, des körperlichen Ausdrucks und der Sprache sollte ausgelebt und keinesfalls unterdrückt werden, denn sie ist sehr wertvoll für die Entwicklung des Babys und den Bindungsaufbau.
- Weil also sowohl das Baby als auch seine Eltern biologisch bestens für den Bindungsaufbau vorbereitet sind, entstehen von Anfang an ein intensives Zwiesgespräch und spielerische Leichtigkeit zwischen ihnen. Man spricht von „**Engelskreisen**“: Die Eltern sind stolz und zufrieden, das Baby ist glücklich und fühlt sich sicher und verstanden.
- Durch die positiven Reaktionen ihres Babys — wenn es sich z. B. durch ihre Zärtlichkeiten beruhigen lässt oder beim Spiel fröhlich lacht — bekommen die Eltern das Gefühl vermittelt, alles richtig zu machen — ihr Selbstvertrauen wächst. Dies gibt ihnen die Kraft und Motivation, weiterhin alles für ihr Baby zu tun. Das Baby gewinnt durch die Erfahrung, dass seine Äußerungen stets beantwortet werden, immer mehr die Gewissheit, dass es fähig ist, seine Bedürfnisse verständlich zu äußern und sich Zuwendung zu verschaffen. Deshalb wird das Wohlbefinden des Babys im Austausch immer offensichtlicher, und wiederum fühlen die Eltern sich durch ihr glückliches Baby in ihrem Vorgehen bestärkt. „Engelskreise“ schaffen die besten Voraussetzungen zum Lernen für das Kind.
- Hingegen sind „**Teufelskreise**“ andauernd gestörte Abläufe des Austauschs zwischen Eltern und Baby. Halten diese an und werden die „Engelskreise“ immer weniger; ist professionelle Unterstützung notwendig.
- Ohne an dieser Stelle auf die einzelnen Gründe dafür eingehen zu können, soll nur festgestellt werden, dass keiner der beiden Partner alleine „Schuld“ an der Misere hat. Das Problem liegt im Austausch selber. Das Baby hat das Gefühl, dass seine Eltern es nicht verstehen und ihm nicht helfen, und die Eltern bekommen den Eindruck, dass ihr Baby überhaupt nicht auf ihre großen Bemühungen reagiert. Also schreit das Baby noch mehr, während seine Eltern immer mehr verzweifeln und nicht mehr wissen, was sie noch tun können.
- Haben Eltern das Gefühl, dass ihr Baby zu viel schreit, und fühlen sie sich am Ende ihrer Kräfte, sollten sie sich — nachdem körperliche Ursachen wie etwa Krankheiten ausgeschlossen wurden — an eine sogenannte „Schreibaby-Ambulanz“ oder eine andere Eltern-Säuglings-Beratungsstelle wenden. Bekommen Eltern in solchen Situationen keine Hilfe, können Aggressionen, Wut und Depressionen entstehen, die die Eltern-Kind-Bindungsentwicklung nachhaltig behindern können.
- Das **Fremdeln**, das etwa im achten Lebensmonat des Babys beginnt, ist ein Zeichen der sich entwickelnden oder gefestigten Bindung zu seinen Eltern. Es ist ein positives Zeichen der Entwicklung und daher kein Grund zum Ärgern oder zur Sorge. Das fremdelnde Baby sollte getröstet und beruhigt werden. Fremdeln ist eine Entwicklungserscheinung, die von alleine vorübergeht
- Manche Eltern wundern oder ärgern sich über das auffallende Verhalten ihres Babys: Hat es sich in den Monaten zuvor normalerweise von jedem begrüßen

und umhertragen lassen, verzieht es nun plötzlich unglücklich oder sogar panisch sein Gesicht und fängt an zu weinen, wenn eine unvertraute Person sich über es beugt oder gar wagt, es aufzunehmen! Dieses Verhalten ist ganz normal — es zeigt den Bindungsentwicklungsstand des Babys an. Bis vor kurzem war man der Meinung, dass das Fremdeln mit der geistigen Entwicklung des Babys zusammenhänge, wodurch es vom achten Monat an seine Eltern von fremden Personen unterscheiden könne. Dies kann das Baby aber eigentlich schon viel früher, und zwar nicht nur rein äußerlich, sondern auch anhand ihres Geruchs, ihrer Art, mit ihm zu sprechen und es aufzunehmen. Die wesentliche Veränderung, die ungefähr im achten Monat stattfindet, ist aber die Festigung der Bindung des Babys an seine Eltern. Es weiß jetzt, dass seine Eltern es zuverlässig versorgen und ihm Freude und Wohlbefinden vermitteln können. Verliert es sie aus seinem Blickfeld, fehlt ihm aufgrund seiner Unreife die Gewissheit, dass die Eltern immer noch in der Nähe sind. Diese Angst des Babys ist durchaus seinem Alter angemessen und sie wird auch nur für eine gewisse Zeit anhalten. Eltern müssen also nicht befürchten, dass ihr Baby besonders abhängig von ihnen oder extrem schüchtern sei. Im Gegenteil können sie stolz und erfreut über das Fremdeln sein, denn es stellt genauso eine wichtige Errungenschaft des Babys dar wie etwa das Laufen lernen.

- **Umgang mit einem fremdelnden Baby**

- Wenn die Eltern sich angesichts ihres fremdelnden Babys sorgen, dass es nun für immer so ängstlich und anlehnungsbedürftig bleiben könnte, versuchen sie vielleicht, nicht mehr so uneingeschränkt für es da zu sein, um ihm mehr Selbstständigkeit anzuerziehen. Dieses Vorgehen ist aber unangebracht, denn gerade in dieser Zeit der gefühlsmäßigen Entwicklungen ist das Baby besonders angewiesen auf die Aufmerksamkeit und feinfühliges Unterstützung seiner Eltern. Sie sollten also das Fremdeln als vorübergehende Erscheinung akzeptieren und als neue Fähigkeit ihres Babys anerkennen. Dementsprechend einfühlsam sollte auch ihr Verhalten dem fremdelnden Baby gegenüber sein, indem sie ihm sofort zeigen, dass sie noch da sind, es liebevoll trösten und beruhigen. Durch die Geborgenheit und Sicherheit, die das Baby so erhält, wird es bald erfassen, dass es seine Eltern auch in Anwesenheit eines Fremden nicht verliert.
- Sobald das Baby sich fortbewegen kann, muss es sein persönliches **Gleichgewicht** finden zwischen der Erkundung der Umwelt, die auch Gefahr und Angst beinhaltet, und der Bindung, die Sicherheit gibt. Das optimale Gleichgewicht finden Babys, deren Eltern ihnen als „sicherer Hafen“ während der Erkundung zur Verfügung stehen, in dem sie "auftanken" und sich Zuwendung und Trost holen können.
- Sobald das Baby robben oder krabbeln kann, kann es sich von seinen Bindungspersonen weg- oder auf sie zu bewegen. Von nun an ringen die angeborene kindliche Neugier und das Streben nach Sicherheit und Bindung miteinander. Die Neugier und der Wunsch, alles zu erforschen, legen in diesem Alter den Grundstein für das Wissen über die Welt. Andererseits traut sich das Krabbelkind nur, seinem Neuerstreben nachzugehen, wenn es sich dabei innerlich ganz sicher sein kann, dass seine Eltern als sicherheitsspendender „Hafen“ im Hintergrund bleiben und ihm weiter zur Verfügung stehen. Das Baby spielt und „forscht“ daher nur mit Hingabe, wenn eine seiner

Bindungspersonen anwesend ist; verschwinden die Eltern aus dem Sichtfeld, wird es unruhig, ängstlich und versucht entweder, sich den Eltern wieder zu nähern oder sie durch Weinen oder Rufen wieder in seine Nähe zu bringen. Sein Interesse an der Umgebung, an Spielzeug und anderen Menschen sinkt in solchen Situationen auf Null. Das Baby muss ein Gleichgewicht finden zwischen beiden Extremen: die Eltern gar nicht loszulassen — dann aber auch seiner natürlichen Neugier nicht nachgehen zu können oder aber sich mutig auf die Welt einlassen — dafür aber die schützende Nähe der Eltern zeitweise verlassen zu müssen.

Ein sicherer Hafen für das Baby

Damit das Baby den nötigen Kompromiss zwischen beiden Extremen finden kann, ist das Verhalten seiner Eltern sehr entscheidend. Zunächst einmal müssen sie zulassen können, dass ihr kleines Baby sich von ihnen abwendet, um andere interessante Dinge kennenzulernen, wobei es sich auch in Gefahren begibt. Dies ist manchmal nicht leicht für die Eltern die bisher der Mittelpunkt jedes Interesses ihres Babys waren.

Außerdem müssen sie auch bereit sein, den erwähnten sicherheitsspendenden Hafen für ihr Krabbelkind darzustellen. Auch dieses Verhalten bildet einen Aspekt ihrer Feinfühligkeit. Feinfühlig zu sein bedeutet nun, ihr Baby bei der für seine Entwicklung so wichtigen Erkundung seiner Welt zu unterstützen, indem sie es beobachten und ihm bei Verunsicherung oder Verängstigung zuverlässig Trost spenden. Das Baby bekommt so das schöne Gefühl, sich bei Gefahr stets zu seinen Eltern zurückziehen zu können. Daher traut es sich mit der Zeit immer mehr zu; der Umkreis, in dem es sich von seinen Eltern entfernt, wird größer. Je sicherer das Baby sich fühlt, desto stärker wird sein Drang sich entfalten, die Welt zu entdecken. Bald kann es das Gefühl der Bindung auch über gewisse Entfernungen aufrechterhalten, ohne ständig die körperliche Nähe seiner Eltern durch Berührungen oder Umarmungen spüren zu müssen. Stattdessen kann es sich bei Unsicherheiten über Blicke, Gesten und stimmliche Mittel bei seinem „Hafen“ rückversichern. Ermunternde Blicke der Eltern zeigen dem Krabbelkind, dass es unbesorgt weiterspielen kann, während erschreckte und ängstliche Blicke es zu ihnen zurückkehren lassen.

Nicht allen Babys gelingt es gleich gut, die Balance zwischen Neugier und Bindung zu finden. Frühe Persönlichkeitsunterschiede werden sichtbar: Fühlt sich das Baby sicher oder unsicher? Ist es ängstlich oder mutig? Ist es zögerlich im Umgang mit neuen Dingen oder geht es munter darauf zu? Wagt es etwas oder wartet es lieber ab?

Nur in sicheren Bindungsbeziehungen ist das Verhältnis zwischen Neugier und Bindung so ausgewogen, dass das Baby seine Welt kennenlernen kann, ohne dabei auf Sicherheit verzichten zu müssen. Unsicher gebundene Babys entsprechen entweder überwiegend ihrem Streben nach Erkundung, sind dabei aber weniger konzentriert und erfolgreich als sicher gebundene Babys, oder aber ihr Bindungsbedürfnis ist so stark, dass sie voll und ganz durch die Aufrechterhaltung der Nähe zu ihren Eltern beansprucht sind. Nur in sicheren Bindungsbeziehungen sind die Eltern der „sichere Hafen“ für ihr Baby, der es ihm ermöglicht, mit dem Wissen um Liebe und Sicherheit im Hintergrund auf Entdeckungstour zu gehen und „aufzutanken“, wann immer es den Drang dazu verspürt. Kinder, die sich in ihren ersten Bindungen sicher und geborgen fühlen, werden mutige kleine Eroberer ihrer Welt.

- Betreuung durch andere Personen ist grundsätzlich auch im ersten Jahr möglich, wenn das Baby langsam an die Betreuerin gewöhnt wird und eine Bindung zu ihr aufbauen kann, bevor es mit ihr alleine gelassen wird. Bei der Betreuerin soll es sich immer um dieselbe Person handeln, der auch die Eltern voll vertrauen können.
- Die Eingewöhnung des Babys — sei es bei der Tagesmutter oder in der Krippe — muss langsam erfolgen. Das Baby muss die Gelegenheit bekommen, die neue Betreuung in Anwesenheit seiner Mutter oder seines Vaters kennenzulernen, denn wie oben beschrieben braucht es einen "sicheren Hafen" im Hintergrund, um neue Anforderungen und Entdeckungen meistern zu können. Die Trennungsangst des Babys muss von Eltern und Betreuerin akzeptiert und berücksichtigt werden. Auf keinen Fall dürfen Mutter oder Vater sich hinter dem Rücken des Babys, davonschleichen", während es schläft oder spielt. Es entwickelt sonst Ängste, sich auf irgendetwas anderes als seine Eltern zu konzentrieren, weil es befürchten muss, sie dadurch wieder zu verlieren.
- Trotz einfühlsamer Eingewöhnung kann es sein, dass das Baby bei Weggang oder Rückkehr seiner Eltern immer wieder weint, gekränkt, gleichgültig oder auch wütend erscheint. Auf dieses Verhalten muss ebenfalls mitfühlend und verständnisvoll reagiert werden, damit das Kind spürt, dass den Eltern sein Wohl am Herzen liegt und seine Gefühle ihnen nicht gleichgültig sind. Denn das Kind drückt mit seinem Verhalten aus, wie es sich fühlt — keinesfalls versucht es in diesem Alter, seine Eltern damit zu manipulieren!

Weiterführende Literatur:

Gebauer, K. & Hüther, G. (2004): Kinder brauchen Wurzeln; Neue Perspektiven für eine gelungene Erziehung — Düsseldorf.

Keller, H. & Lohaus, A. (2000): Was Dein Kind Dir sagen will. - Niedernhausen.

Preuschhoff, G. & Cremer, A. (2001): Vom Lieben und Loslassen: die Mutter-Kind-Bindung in den ersten drei Lebensjahren. - Düsseldorf



Was tun, wenn das Baby schreit?

Schreien ist für das Baby die einzige Möglichkeit mitzuteilen, dass es etwas möchte oder sich aus einem bestimmten Grund unwohl fühlt. Vielleicht hat es Hunger oder Durst, vielleicht ist auch seine Windel voll oder es hat Blähungen oder Bauchschmerzen. Die Ursache kann ebenso sein, dass Ihr Baby einfach nur müde ist oder Ihre körperliche Nähe spüren will.

Für die Eltern besteht in der Regel kein Grund zur Sorge. Wichtig ist aber, dass Sie Ihr Kind, wenn es schreit, trösten und versorgen. Je öfter dies nicht geschieht, desto mehr schwinden die Ausdrucksmöglichkeiten des Babys und es nimmt Schaden in seiner seelischen Entwicklung. So weist die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung darauf hin:

„Wenn ein Baby minutenlang schreit, kommt es aus eigener Kraft nicht mehr aus diesem Zustand heraus. Und muss es immer wieder lange und verzweifelt schreien, bis es Hilfe und Trost bekommt, gewöhnt es sich an die Brüllarien. Es hat gespeichert: Sonst hilft ja nichts.“

Gesunde Säuglinge schreien durchschnittlich zwei bis drei Stunden pro Tag, manchmal aber auch länger.

Was können Sie tun, um das Baby zu trösten?

- Nehmen Sie es auf und halten Sie es.
- Schaukeln Sie es sanft auf den Armen oder gehen Sie mit ihm herum. Sprechen Sie mit dem Baby, singen oder flüstern Sie ihm etwas ins Ohr. Versuchen Sie es mit einem Schnuller.
- Massieren Sie sanft seinen Bauch oder seinen Rücken.
- Bieten Sie ihm zu trinken an.
- Oft kann auch ein Wechsel der Umgebung Wunder bewirken.

Damit Ihr Baby gut einschläft, sollte es einen gewohnten Tagesablauf mit einem festen Essens-, Spiel- und Schlafrhythmus haben. Hilfreich ist auch, wenn Sie Ihr Baby stets mit dem gleichen Ritual in sein Bettchen bringen (z.B. hinlegen, ihm etwas vorsingen, streicheln, noch ein leises Gute-Nacht-Wort, dann das Licht aus und das Zimmer verlassen).

Wenn das Baby nicht aufhört zu schreien

- Schauen Sie, ob es krank sein könnte oder Schmerzen hat.
- Messen Sie Fieber.
- Tasten Sie seinen Körper sanft ab.
- Sind Schwellungen oder Rötungen sichtbar?
- Ist die Gesichts-, Haut- oder Augenfarbe normal?

Bringen Sie Ihr Kind bei Auffälligkeiten auf jeden Fall zum Kinderarzt.

Wenn Sie die Ursachen für das Unwohlsein Ihres Kindes nicht erkennen können und spüren, dass Sie mit Ihrer Geduld langsam am Ende sind, gibt es für Sie eine Möglichkeit: Legen Sie das Kind auf den Rücken in sein Bettchen, dunkeln Sie den Raum etwas ab und schließen Sie die Tür hinter sich. Versuchen Sie, etwas Distanz zu gewinnen. Geben Sie sich die Chance, ruhig zu werden. Manchmal hilft ein Telefongespräch mit einer Vertrauensperson. Ihr Baby wird vermutlich in seinem Bettchen weiter schreien, aber für eine kurze Weile ist dies weniger schlimm, als wenn Sie die Nerven verlieren.

Ein wichtiger Hinweis:

Manchmal schütteln Eltern ihre schreienden Babys aus lauter Verzweiflung. Tun Sie das nicht. Das Kind kann seinen Kopf noch nicht alleine halten, deshalb können schwere Schädel- und Wirbelsäulenverletzungen die Folge sein. Auch das Gehirn ist im Säuglingsalter noch sehr zart und verletzlich.

Rat und Hilfe zur Problematik von „Schreikindern“ erhalten Sie bei den folgenden Adressen:

Kinderschutz-Zentrum Köln

Spichernstrasse 55

50672 Köln

Tel. 0221/57 77 70

Elterntelefon des Deutschen Kinderschutzbundes **(kostenfrei)**

Tel. 0800-11 10 550 (montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr und von 17 bis 19 Uhr)

Ihr Kinderarzt wird Ihnen ebenfalls weiterhelfen. Im Internet finden Sie Hinweise auf der www.trostreich.de.

Die Elternbriefe

In 46 Elternbriefen ist fast alles beschrieben, was Sie als Eltern über die Erziehung Ihres Kindes wissen sollten. Die Briefe begleiten Sie von der Geburt des Kindes bis es das Alter von acht Jahren erreicht hat. Jeder Brief ist genau auf die Fragen und Probleme abgestimmt, die sich in einem bestimmten Alter des Kindes meist stellen. Herausgegeben werden die Elternbriefe vom Arbeitskreis Neue Erziehung e.V.

Sie können die Elternbriefe auch aus dem Internet herunterladen.

Bei Fragen zu den Elternbriefen wenden Sie sich bitte an folgende Adresse:

Arbeitskreis Neue Erziehung e.V.

Hasenheide 54

10967 Berlin

Telefon 030 / 25 90 06-0

Email: ane@ane.de

Internet: www.ane.de